

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 48 (1903)
Heft: 37

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 37 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, September 1903, Nr. 9

Autor: Riedhauer, J.R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 37 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1903.

September.

Nº 9.

Die Tellsage.

Als Geschichtsstoff für das IV. Schuljahr bearbeitet.

Von J. R. Riedhauser.

(Schluss.)

Historische Ergebnisse.

1. Zum römisch-deutschen Reich gehörten: Deutschland, Österreich, die Schweiz, Italien.

2. Über dasselbe regierte ein Kaiser. Die Kaiserkrone wurde ihm in Rom vom Papste aufgesetzt.

Kaiser Friedrich II. liess seinen Sohn Heinrich über Deutschland regieren. Heinrich war deutscher König.

Der Kaiser war Anführer im Kriege. Er schickte Reichsvögte (Blutrichter) in die reichsfreien Länder. Auch die Herzöge und Äbte mussten ihm gehorchen. Er wurde von den sieben Kurfürsten gewählt.

3. Die Stadt St. Gallen und das Land um sie herum gehörte dem Fürstabt von St. Gallen.

4. Der grösste Teil der heutigen Schweiz war Untertanenland des Herzogs von Österreich, so die Städte Luzern und Zug mit ihrer Umgebung, die Länder Aargau und Thurgau.

5. Die Länder Uri und Schwyz waren reichsfrei. Sie mussten nur dem König oder dem Kaiser gehorchen. Er setzte ihnen Reichsvögte (hohe Gerichtsbarkeit). Die niedere Gerichtsbarkeit handhabten sie selbst. Im Kriege waren sie dem Kaiser zum Zuzug verpflichtet.

Die reichsfreien Länder hatten einen Freiheitsbrief. Uri erhielt ihn im Jahre 1231. Jeder neue Kaiser oder König musste die Freiheitsbriefe bestätigen, sonst hatten sie keine Gültigkeit mehr. König Albrecht bestätigte die Freiheitsbriefe der Urner und Schwyzer nicht.

6. Albrecht war nur König, denn er war nicht nach Italien gezogen und hatte die Kaiserkrone nicht erhalten. Das Herzogtum Österreich war sein Erbland. Er wollte auch Uri und Schwyz zu österreichischen Erbländern machen.

7. Wenn die Länder den König um etwas bitten wollten, schickten sie die angesehensten Männer zu ihm. Man nannte sie Boten oder Gesandte.

8. Albrecht schädigte die Urner und Schwyzer durch hohe Zölle (Zollkrieg).

9. Schusswaffe: Armbrust, Pfeile mit scharfer eiserner Spitze (Bolzen).

II. Der Bund im Rütli.

1. Ein guter Rat.

Als Gessler noch lebte, hatten die Schwyzer unter seiner Tyrannie nicht weniger zu leiden, als die Urner. Zu Steinen wohnte Werner Stauffacher. Er besass ein grosses Bauerngut und hatte an der Landstrasse ein stattliches neues Haus bauen lassen. Gessler hasste ihn, weil Werner, wie Tell, des Landes Freiheiten nicht schmälern lassen wollte.

Eines Tages sass Stauffacher vor seinem Hause im Garten. Da ritt der Landvogt über die Strasse dahin. Höflich stand Stauffacher auf, zog den Hut ab und verneigte sich. „Wem gehört dies schöne Haus?“ fragte Gessler barsch, indem er sein Ross anhielt. Werner merkte, dass der Vogt nicht bei guter Laune war und einen Vorwand suchte, um ihn zu kränken. „Dies Haus ist meines Herrn, des Kaisers, und Euer und mein Lehen,“ antwortete er bescheiden. Gessler erwiderte heftig: „Ich bin Regent im Lande an des Kaisers statt und will nicht, dass die Bauern Häuser bauen, ohne mich zu fragen, als ob sie selbst die Herren wären!“ Dann gab er dem Pferde die Sporen und sprengte davon.

Bekümmerten Herzens setzte sich Stauffacher wieder auf die Bank und verfiel in trübe Gedanken. Er wusste nun, dass Gessler ihm den Untergang geschworen hatte. So fand ihn seine Frau, Margareta. Gern hätte er ihr seinen Kummer

verheimlicht, aber sie erriet, dass ihm etwas Unliebsames begegnet war, und sprach: „Sage mir, was vorgefallen ist, wir wollen Freud und Leid miteinander teilen!“ Er erzählte ihr, wie schändlich er soeben vom Vogte behandelt worden war, und dass sie das Schlimmste zu befürchten haben. „Und willst du nun untätig zuwarten, bis dich der Landvogt ins Unglück stürzt? Der kluge Mann baut vor!“ versetzte die mutige Frau. Werner fragte: „Was soll ich denn tun?“ „Gehe nach Uri und Unterwalden, wo man über die Frechheit der Vögte ebenso empört ist, wie bei uns, und berate dich mit deinen Freunden, wie man der Tyrannie ein Ende machen könnte!“ rief Margareta. Werner musste ihr recht geben. Schnell kleidete er sich um und schlug dann den Weg nach Brunnen ein. Er wollte zuerst mit Walter Fürst reden.

2. Was Stauffacher von Konrad Baumgarten erzählte.

In Altdorf war alles in grosser Aufregung, denn eben hatte Gessler den Hut auf dem Marktplatz aufstellen lassen. Stauffacher wurde noch bestärkt in seinem Vorhaben, solcher Übermut war nicht mehr zu ertragen. Walter Fürst begrüsste Werner mit herzlicher Freude. Stauffacher sprach: „Das Unglück des Vaterlandes führt mich her. Drangsal hab' ich zu Hause verlassen, Drangsal find' ich hier. Und wie Gessler in Schwyz und Uri, so treiben es die Vögte in Unterwalden. Habt Ihr schon vernommen, wie Wolfenschiessen, der auf der Burg Rossberg regierte, endlich den verdienten Lohn empfangen hat?“ Da Walter Fürst noch nichts erfahren hatte, fuhr Stauffacher fort:

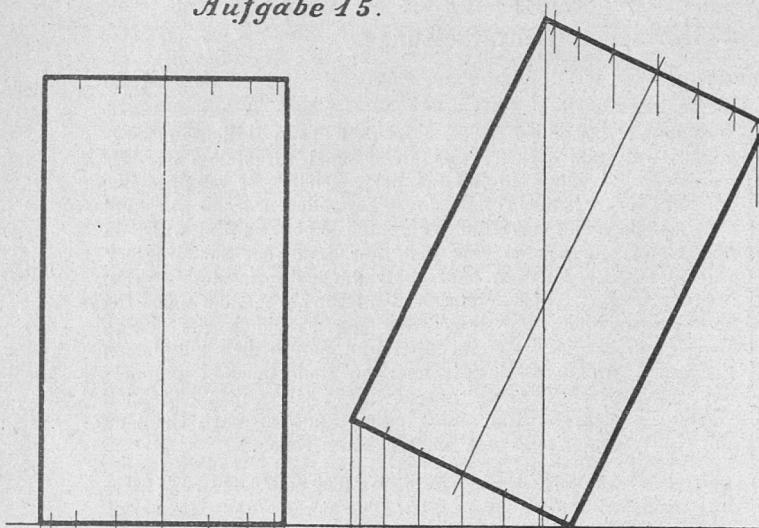
„Wolfenschiessen trat in das Haus Konrad Baumgartens zu Altzellen in Nidwalden. Der Mann war nicht daheim, und nun beleidigte der übermütige Tyrann Baumgartens Frau mit wüsten Reden und brachte sie in grosse Angst. Sie liess jedoch nichts merken und tat, als ob sie in der Küche etwas zu besorgen habe. Während der Vogt in der Stube wartete, sprang sie in den nahen Wald, wo ihr Mann Holz fällte, und erzählte ihm alles. Baumgarten hasste den Vogt schon lange bis aufs Blut. Als er erfuhr, dass selbst die Frauen nicht sicher seien, geriet er in solche Wut, dass er sofort mit der Axt ins Haus stürzte und dem Vogt den Schädel spaltete. Dann floh er an den See, denn die Knechte des Obervogtes Landenberg verfolgten ihn. Aber niemand wollte mit ihm über den See fahren, denn es war ein Sturm im Anzuge. Umsonst flehte Baumgarten den Schiffer auf den Knien um Rettung. Schon nahten Landenbergs Knechte. Da kam zum Glück Tell, Euer Schwiegersohn. Er besann sich nicht lange. „In Gottes Namen denn, ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen,“ sprach er und sprang mit Baumgarten in einen Kahn. Durch Sturm und Wellen brachte er den Flüchtling nach Brunnen und führte ihn in der Nacht zu mir. In meinem Hause ist er gut versteckt.“

3. Was Stauffacher von Heinrich Anderhalden erzählte.

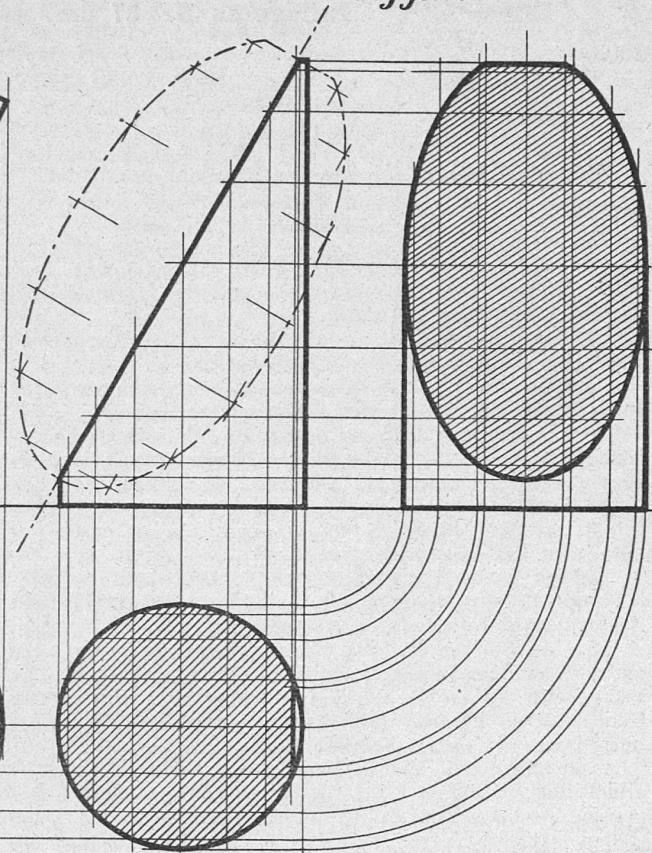
Walter Fürst fragte: „Habt Ihr vielleicht auch neuere Nachrichten aus Obwalden?“ „Ja, ich weiss etwas Neues, aber nichts Gutes,“ sprach Werner. „Was ist's? Erzählt!“ rief Walter Fürst. Stauffacher berichtete:

„Im Melchtal wohnte der wohlhabende Bauer Heinrich Anderhalden mit seinem Sohn Arnold. Der Jüngling hatte ein Verbot übertreten. Mit einer kleinen Geldbusse wäre er dafür genug bestraft gewesen. Allein der Vogt Landenberg hasste Vater und Sohn, denn beide wollten von dem Anschluss Unterwaldens an das Herzogtum Österreich nichts wissen und hatten die Landsleute vor diesem Schritte gewarnt. Nun benutzte der Vogt die Gelegenheit, um sich an ihnen zu rächen. Er schickte einen Knecht hin mit dem Befehl, ein Paar Ochsen aus Heinrichs Stall zu holen. Vater und Sohn waren gerade mit Pflügen beschäftigt, da erschien der Knecht und wollte die Ochsen losspannen. „Wenn die Bauern Brot essen wollen

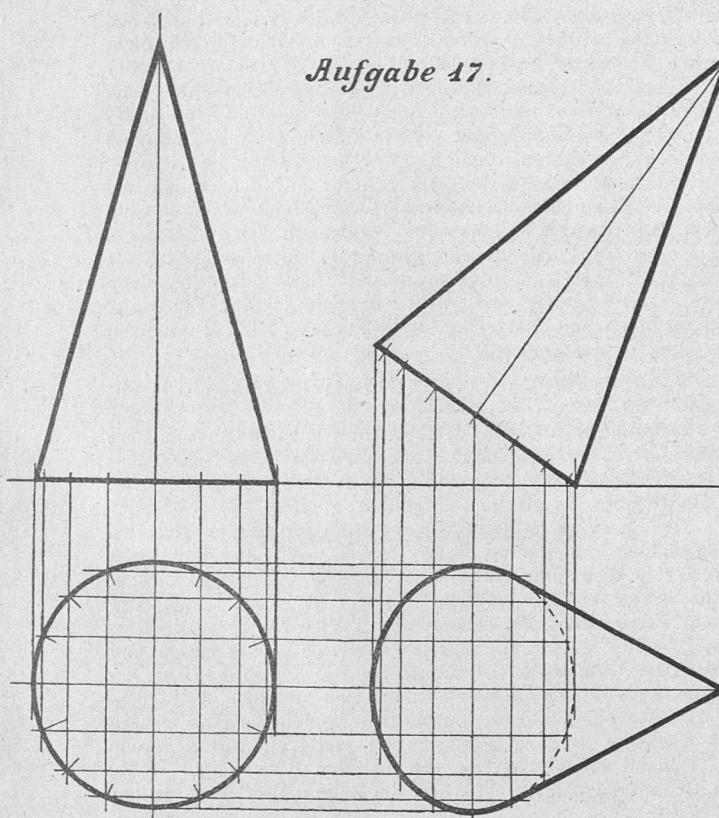
Aufgabe 15.



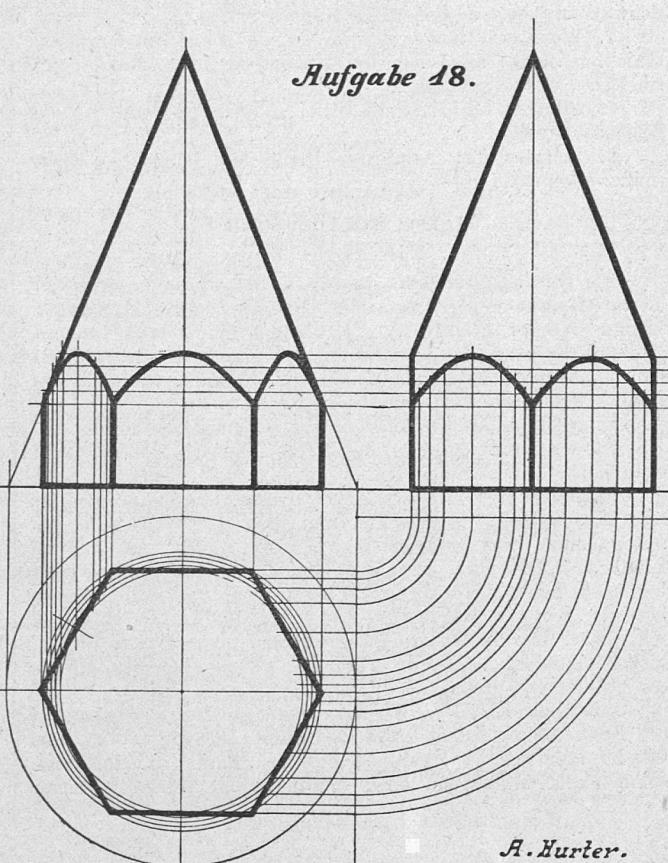
Aufgabe 16.



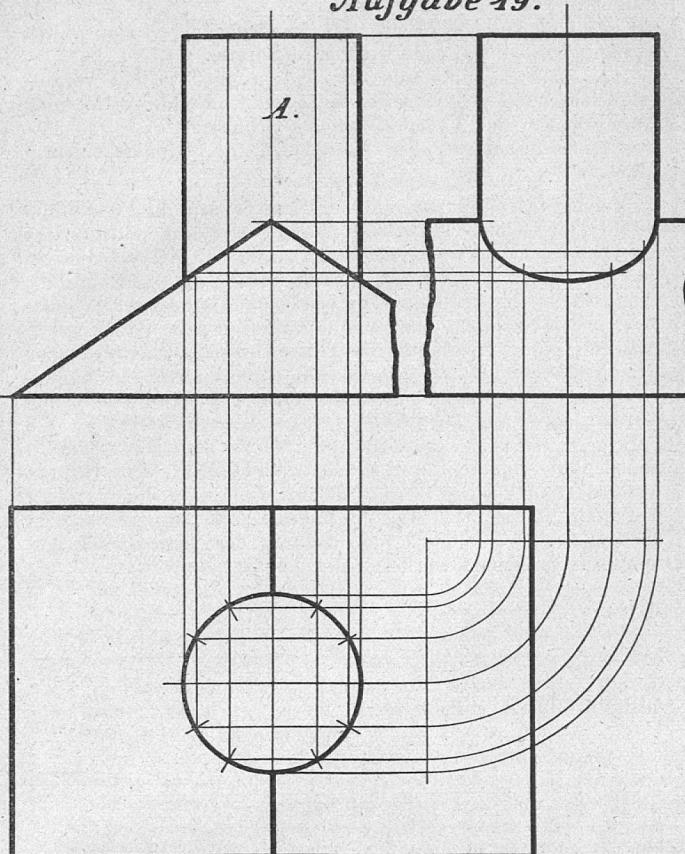
Aufgabe 17.



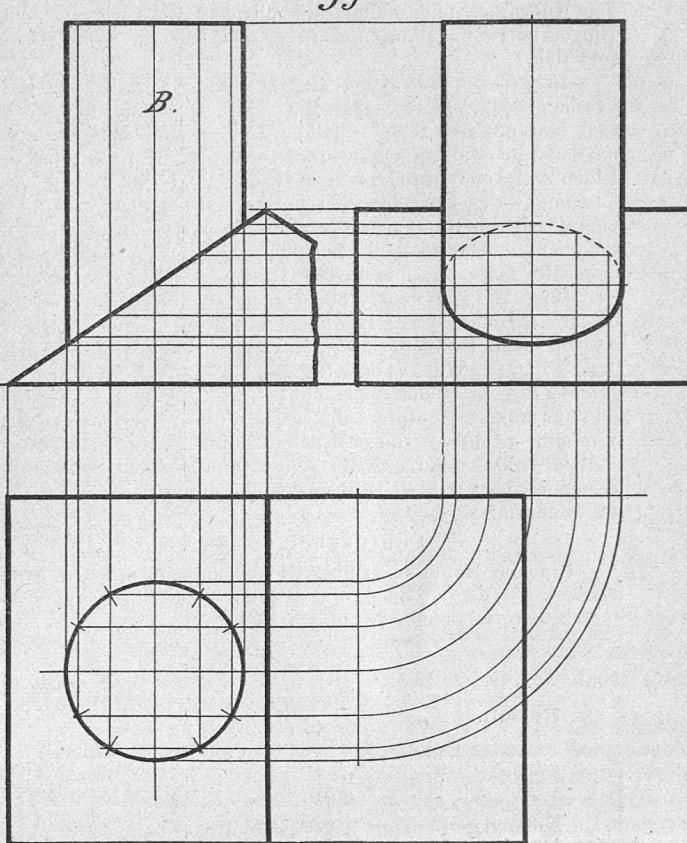
Aufgabe 18.



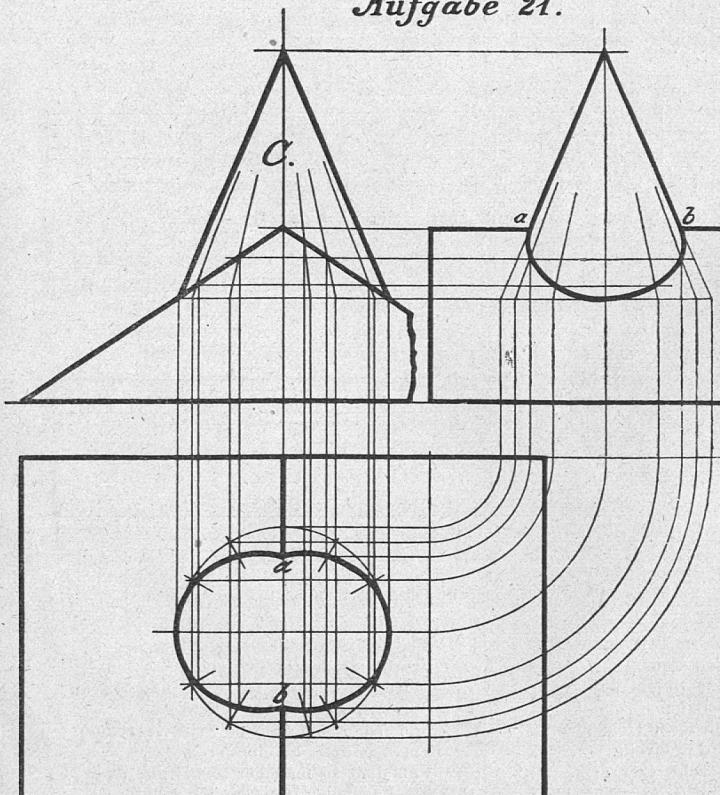
Aufgabe 19.



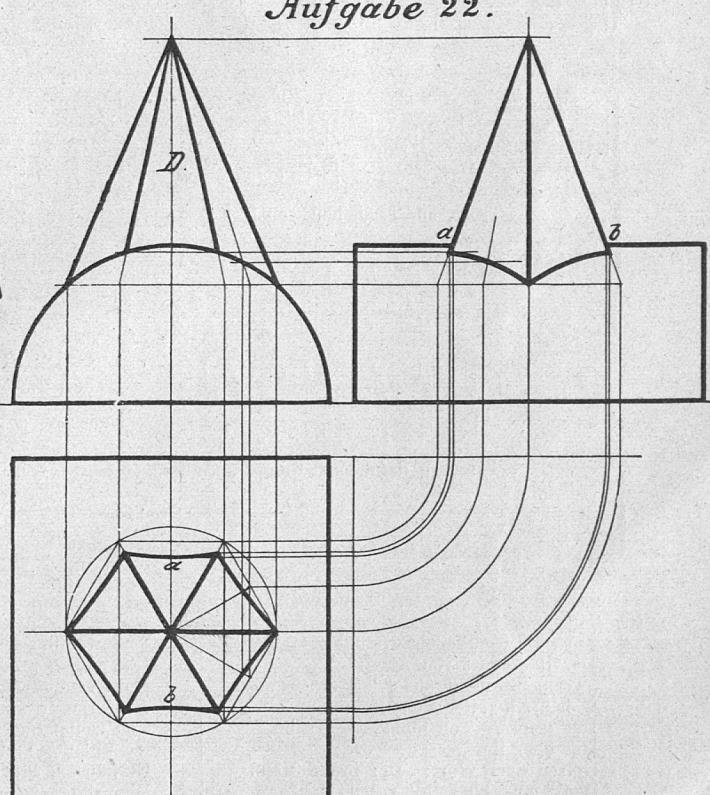
Aufgabe 20.



Aufgabe 21.



Aufgabe 22.



so können sie den Pflug selber ziehen," sagte er höhnisch. Das wollte sich Arnold nicht gefallen lassen. Er sprang auf den Knecht zu und schlug ihm mit dem Ochsenstecken einen Finger entzwei. Dann steckte er eine Summe Geld zu sich und floh."

In grosser Aufregung fragte Walter Fürst: „Sagt, was geschah dem Vater?“ — „Ihn lässt der Landenberger vor sich führen. Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn, und da der alte Mann mit Wahrheit schwört, er habe von dem Flüchtlings keine Kunde, da lässt der Vogt die Folterknechte kommen.“ Erschrocken rief Walter Fürst: „O still, nichts mehr!“ Doch Stauffacher erzählte noch lauter: „Ist mir der Sohn entgangen, so hab' ich dich! Lässt ihn zu Boden werfen, den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren —“ Da stürzte ein Jüngling aus dem Nebenzimmer hervor, fasste Werner beim Arm und rief mit schmerzbewegter Stimme: „In die Augen, sagt Ihr? In beide Augen?“ — Verwundert fragte Stauffacher: „Wer ist der Jüngling?“ Walter Fürst rief: „Der Sohn ist's, der bejammernswerte!“ Während Arnold sein zuckendes Antlitz mit den Händen verbarg, sprach Werner: „Ach, ich muss Euern Kummer noch vergrössern, denn alles hat der Landvogt ihm geraubt. Nichts hat er ihm gelassen, als den Stab, um nackt und blind von Tür zu Tür zu wandern.“

Schlussbemerkung.

Um den Raum nicht über Gebühr zu beanspruchen, breche ich hier ab, da die Ziele, die ich im Auge habe, schon aus dem bisher Gebotenen ersichtlich sind:

1. Darbietung des Stoffes in lebensvoller, packender Darstellung.

2. Gute Charakteristik der handelnden Personen durch häufige Anwendung der direkten Redeweise.

3. Sichere Einprägung der Anführungssätze mit vorausgehendem und nachfolgendem Erzählsatz, mit Punkt (Komma), Ausrufzeichen und Fragezeichen am Schluss.

4. Sicherheit in der Anwendung der Höflichkeitsform „Ihr“.

Jeder Abschnitt wurde vom Lehrer auf die Wandtafel geschrieben, nachdem der Stoff durch darstellenden Unterricht erarbeitet worden war. Hierauf wurde er gelesen, einzeln und im Chor, schwierige Wörter und Wendungen erklärt, ebenso neue Erscheinungen in bezug auf Orthographie, Satzbau und Interpunkt. Dann schrieben die Schülerinnen Abschnitt für Abschnitt ins Geschichtsheft, eine treffliche Übung im Schönschreiben, da das Kind immer die muster gültigen Formen des Lehrers vor Augen hat. Die Abschriften wurden sorgfältig korrigiert. Da bei diesem Verfahren die Sprache mindestens soviel gewinnt, als die Geschichte, dürfen unbedenklich einige Sprachstunden per Woche dazu benutzt werden. Vorzuziehen wäre freilich, wenn man den Schülern den Stoff in ausführlicher, fesselnder Darstellung gedruckt in die Hand geben könnte, weil dadurch das zeitraubende Abschreiben vermieden würde.



Die Treib. (Jugendchor.)

Frisch.

(Vervielfältigung erlaubt.)

1. Der Föhnsturm fährt vom Al-pen-saum auf U-ris See her-ein. Du Fährmann dort im Wel-len-schaum, zur

A

Treib, zur Treib lenk ein! So floh vor Zei-ten manch ein Boot zum sichern Schif-fer-haus, zu

steuern dann nach Kampf und Not ins Le-ben neu hin-aus.

(Beim zweistimmigen Gesang wird bei A die Note der 3. Stimme gesungen.)

2. Zur Treib entfleucht, vom Vogt gejagt,
Der Baumgart von Alzell.
„Trotz Sturmgebraus frisch auf, gewagt,
O helft, o rettet schnell!“
Der wack're Tell nicht lange sass,
Hat über ihn gesetzt,
Getreu dem Wort: „Der brave Mann
Denkt an sich selbst zuletzt!“

3. Und was der wack're Tell vollbracht,
Hat mancher noch getan.
Fuhrrettend aus in Sturm und Nacht
Auf grausiger Todesbahn.
Von schlichtem, biederem Heldensinn
Ist still die Treib durchweht.
Es hausten brave Schweizer drin,
Wie alte Sage geht.

4. Wir feiern grosses Heldenamt,
Erprob't in lauter Schlacht.
Doch jenem auch sei Preis und Ruhm,
Der still sein Werk vollbracht.
Und drum, du schönes Schweizerhaus
Am See dort, an der Treib,
Von dem so mancher Held fuhr aus
Als Kleinod uns verbleib!

Gröbli, Degersheim.